

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jan Michaelis

**FENSTER ZUM
WERK**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2025

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:

www.engelsdorfer-verlag.de

Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann

Schongauerstraße 25

04329 Leipzig

E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-96940-933-6

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Lektorat: Marianne Evrard

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH
Bretten

10,00 Euro (DE)

Herbert Weber und seine Frau Anne kannten es als die Adresse in Düsseldorf für Konzerte, Karnevalsballen und Kongresse. Und auch Siegfried Weber kannte das Apollo-Theater, obwohl der Rechtsanwalt dort nicht ein- und ausging, er bevorzugte seinen Platz am Radio.

Das Apollo hat eine wechselhafte Geschichte.

Ab 1937 wurde das Haus an der Adersstraße, Ecke Königsallee als Kino, aber auch für Konzerte, Operetten und Revuen genutzt.

Dann zerstörte eine Brandbombe im Kriegsjahr 1942 das Theater. So war das Haus unbewohnbar geworden. Schließlich hatte der Architekt Ernst Huhn es wieder aufgebaut.

Im Jahr 1950 wurde es mit einer Operette wiedereröffnet. Dann blühte es im Glanze des Glückes des Wirtschaftswunders fast ein Jahrzehnt.

Mitwirkender an dieser Prachtentfaltung war der Illusionist Kalanag.

Auf dem Dach des fünfstöckigen Hauses prangte in großen Lettern „Apollo“, daneben flatterten Fahnen im Wind, der von der Königsallee her nach Süden wehte.

Die Hausecke war gerundet. In den fünfziger Jahren fanden sich im Straßenpflaster vor dem Theater noch eingelassene Straßenbahnschienen.

Gerade fuhr eine Bahn daran vorbei.

Am 12. März 1959 wurde der Theaterbau sowohl für den Kino- wie für den Varietébetrieb geschlossen. Das Apollo-Theater stand leer und verfiel.

Ende des Jahres fuhr Anne Weber mit der Straßenbahn daran vorbei, sah den Verfall und erinnerte sich an die Blütezeit.

Über dem Eingang, der vier Meter hoch war, begann ein Schriftzug, der der Rundung um die Ecke folgte: „Kalanag mit Gloria“. Dazu war Kalanags Kopf als Portrait abgebildet. Der Kopf zeigte einen lächelnden Mann, der mit einer dickrandigen Brille harmlos wirkte. Wie immer heimste Kalanag alle Lorbeeren ein, obgleich er mit seiner Ehefrau zusammenarbeitete, die auch seine Bühnenpartnerin war, jedoch im besten Fall namentlich erwähnt wurde. Kalanag schmückte sich mit Gloria.

Kalanag hieß eigentlich Helmut Schreiber, hatte beim Film gearbeitet und Geld angespart, welches er jetzt nach dem Ende der Nazi-Zeit in seine Karriere als Zauberer investierte und für seine Aufführungen Tänzer, Helfer und Musiker einstellte. Üppige Bühnenbilder und Zauberkunststücke, die in Geschichten eingebaut waren, bei denen Tanz illustrierend wirkte und visuelle Abwechslung

bot, machten aus der Zaubershow eine Revue, die begeisterte.

Der dickleibige Kalanag hatte seinen Körperbau als Markenzeichen genutzt und sich auf das Bühnenfach des „lustigen Onkels“ verlegt, da er nicht einem Apoll, sondern eher einem Bacchus glich. Ausgerechnet im Theater des Apollon.

Aber im Rheinland mag das angehen. Denn Gott Bacchus oder Dionysos zu Ehren feierten die Bacchanten ihre Trinkgelage und parodierten die römischen Triumphzüge. So gesehen waren sie es, die den Karneval an den Rhein brachten.

Kalanag präsentierte Kunststücke, die auch für ein Trinkgelage passend gewesen wären: „Das Wasser aus Indien“ war eine Kanne, deren Inhalt nie versiegte, und an „Kalanags Bar“ wurde jedes gewünschte Getränk angeboten – ob kalt, ob heiß – wie bei einem Tischleindeckdich.

Beide Zauberkunststücke waren vorher von anderen Zauberern aufgeführt worden und Kalanag hatte sie von ihnen geliehen.

Mit der Begründung, ihn hätte das Volkslied „Auf einem Baum ein Kuckuck saß“ inspiriert, prägte er den Zauberspruch: „Sim Sala Bim“.

Ein anderer Zauberer aus Dänemark hatte dieselbe Begründung und nutzte denselben Zauberspruch. Beide stritten darum. Ein Dritter schaute nach und

fand: Der Däne war Erster im Gebrauch des Zauberspruchs. Aber ein anderer Dritter gab zu bedenken, die Geschichte sei zwar schön, aber es gäbe eine Zauberzeitschrift, die „Simsalabim“ als Titel führte, und das tat, bevor der Däne diesen Titel benutzte.

Auch der Name „Kalanag“ wurde entliehen: In einer Geschichte von Rudyard Kipling aus dem „Dschungelbuch“ heißt ein Kriegselefant „Kalanag“. Aber ist das die Quelle? „Kala Nag“ jedenfalls ist ein Berg im Himalaja und den gab es bereits lange vor Kipling.

Helmut Schreiber hätte Doppelgänger von Heinz Erhard sein können. Wie Erhard hatte er einen Haarkranz um eine Teilglatze, trug die gleiche Brille, war beleibt und schon etwas älter. Er rauchte Zigarre, wie es in der Wirtschaftswunderzeit üblich war.

Kalanags Zaubershows im Apollo-Theater waren fast immer ausverkauft. Kalanag ging es also sehr gut.

Doch dann trafen ihn ein Herzinfarkt und ein Gehirnschlag. Helmut Schreiber war auch darin der Doppelgänger von Heinz Erhard, dessen Schlaganfälle dieser zwar überlebte, die ihn aber verstummen ließen. Schreiber jedoch verstarb.